

China in Altbayern - oder gab es eine bayerische Ming-Zeit?

von Toni Drexler

Es gehört fast zum Alltag eines Kreisheimatpflegers, dass ihm von Zeit zu Zeit Funde, welche ein Bauer beim Ackern oder ein Spaziergänger am Wegesrand aufgelesen hat, zur Begutachtung gezeigt oder übergeben werden. In der Regel wird er dann eine Fundmeldung ausfertigen in der er den Fund beschreibt, den Fundort kartiert und, wenn möglich, auch gleich eine Zuweisung zu einer vor- oder frühgeschichtlichen, mittelalterlichen oder neuzeitlichen Kulturepochen vornimmt. Falls Zweifel bestehen, werden diese spätestens von den Experten des Landesamts oder der Archäologischen Staatssammlung ausgeräumt. Dennoch verbleibt am Jahresende immer noch, um es im Jargon der Kriminalistik auszudrücken, ein gewisser Rest an "ungelösten Fällen". Einen solchen möchte ich hier vorstellen, nur weil dieser kuriose Fund, vielleicht mehr die Phantasie beflügelt, als manch anderes eindeutig klassifizierbares Fundobjekt.

Vor ca. 40 Jahren brachte mir der Landwirt meines Heimatortes Hörbach, Max Hantmann, einen etwa faustgroßen, nur notdürftig gereinigten Metallgegenstand, den er, nach seinen Angaben beim Ackern, auf einem seiner Felder etwa 250 m westlich vom Ortsrand von Hörbach entfernt, gefunden habe. An einer kleinen Stelle hatte er eigene Versuche zur Materialbestimmung mit einer Feile vorgenommen und den Gegenstand als aus Messing oder Bronze klassifiziert. Nach sorgfältiger Reinigung des Fundes, hielt ich ein teilweise fragmentiertes Bronzegefäß von etwa 10 cm Durchmesser und ca. 5 cm Höhe, in Händen.

Das Gefäß war auf der Außenseite flächig mit vegetabilen Ornamenten verziert, hatte am Boden drei kleine Füßchen und ein quadratisches Inschriftenfeld und an den oberen Rändern Henkelansätze. Die Schriftzeichen und die Art der Ornamente erkannte ich als "irgendwie" chinesisch, was mir auch später von einem Mitarbeiter der Prähistorischen Staatssammlung bestätigt wurde. Mehrmalige Nachsuche auf dem Fundacker erbrachten keine weiteren Ergebnisse. Das Rätsel war perfekt, weder ich noch eine der ins Vertrauen gezogenen Fachleute konnten sich erklären wie ein offenbar altes chinesisches Bronzegefäß auf einen bayerischen Acker kam. Zweifel an der Integrität des Finders, einem mir seit frühester Kindheit bekannten rechtschaffenen Landwirts waren nicht angebracht. Zudem waren ausländische, gar fernöstliche Verbindungen, über die besagter Fund zu ihm gelangt sein könnte, nicht erkennbar. Da eine Lösung des Rätsels nicht in Sicht war, geriet der Fund in Vergessenheit und verstaubte zusammen mit anderen Kuriositäten.

Erst durch eine eher zufällige Bemerkung gegenüber einem befreundeten Sinologen, Dr.

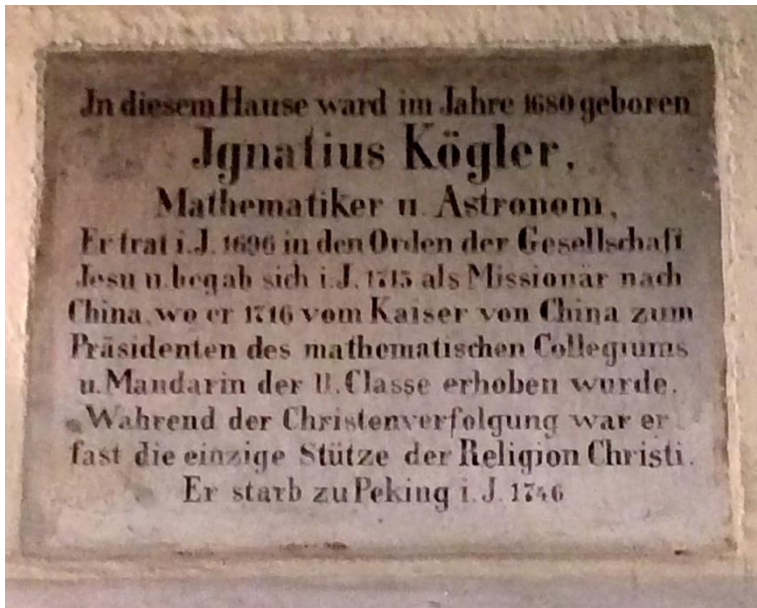
Alfons Dufey, der sich lebhaft dafür interessierte, kramte ich den fast vergessenen Fund wieder hervor. Durch seine Vermittlung wurde dieses Bronzegefäß von der Sinologin Prof. Dr. Käte Finsterbusch begutachtet. Nach ihrer Expertise handelt es sich um ein Räuchergefäß, das nach der Inschrift in die Ming-Dynastie, Xuande, 1425 - 35 zu datieren sei. Es besagte jedoch nicht, dass das Gefäß auch in dieser Zeit entstanden sei, da diese Inschriften bis ins 19. Jahrhundert verwendet wurden. Die merkwürdig zusammengestellten Motivkombinationen des Dekors, lassen darauf schließen, dass der Formenkodex zur Zeit der Herstellung nicht mehr verstanden wurde.



Wie kommt nun dieses offensichtlich chinesische Bronzegefäß in den Acker bei Hörbach. All die Klärungsversuche müssen Spekulationen bleiben, da ein letztlcher Beweis nicht zu erbringen ist. Zunächst dachte ich ob es nicht ein "Mitbringsel" eines Soldaten der beim sogenannten "Boxeraufstand" 1900 in China handeln könnte. Alle Nachforschungen zeigten jedoch, dass weder aus Hörbach noch aus den umliegenden Dörfern Soldaten an dieser fragwürdigen Exkursion in China beteiligt waren.

Eine Fälschung ist auch nicht auszuschließen. Doch eine alte Weisheit sagt, gefälscht wird nur das, was wertvoll ist, was sich also gewinnträchtig veräußern lässt. Dies kann man bei dem Hörbacher Objekt keinesfalls behaupten, es hat keinen Sammlerwert und nur einen geringen Materialwert. Also muss wohl eine andere Geschichte dahinter stecken.

Eine Theorie - wohlgerneht eine theoretische Möglichkeit - möchte ich hier skizzieren. Dazu muss ich allerdings etwas weiter ausholen.



Infotafel am Geburtshaus in Landsberg



Gemälde von Ignaz Kögler als Mandarin des chinesischen Hofes mit astronomischem Gerät. Foto: Portrait Ignaz Kögler, Neues Stadtmuseum

Der Landsberger Jesuit Ignaz Kögler wurde bald nach seinem Ordenseintritt 1712 Professor für Mathematik, alte Sprachen und Hebräisch an der Universität Ingolstadt. 1716 entsandte ihn die Ordensleitung auf seinen Wunsch hin als Missionar nach China. Dort machte Kögler

am Hof der Qing-Kaiser, die weniger an der christlichen Religion als vielmehr an den wissenschaftlichen und kulturellen Errungenschaften der Europäer interessiert waren, schnell Karriere. 1720 ernannte ihn Kangxi zum Leiter des Astronomischen Amtes in Peking sowie der Kaiserlichen Sternwarte. In dieser Funktion war Kögler auch für die Überwachung des chinesischen Kalenders zuständig. Wie die meisten seiner Ordensbrüder sprach er sich für die sog. Akkommodation aus, wonach den zum Christentum bekehrten Chinesen die Beibehaltung der äußeren Riten und Zeremonien der tradierten Religionen gestattet sein sollte. Auch nachdem Papst Benedikt XIV. 1742/44 durch die Bullen *Ex quo singulari* und *Omnium sollicitudinum* diese Praxis ausdrücklich verboten (Ritenstreit) und der Druck des Kaiserhauses auf die christlichen Missionare in China zugenommen hatte, blieb Kögler davon weitgehend unberührt. Als Mandarin der 2. Klasse genoss er das besondere Vertrauen und den Respekt von Kaiser Qianlong.

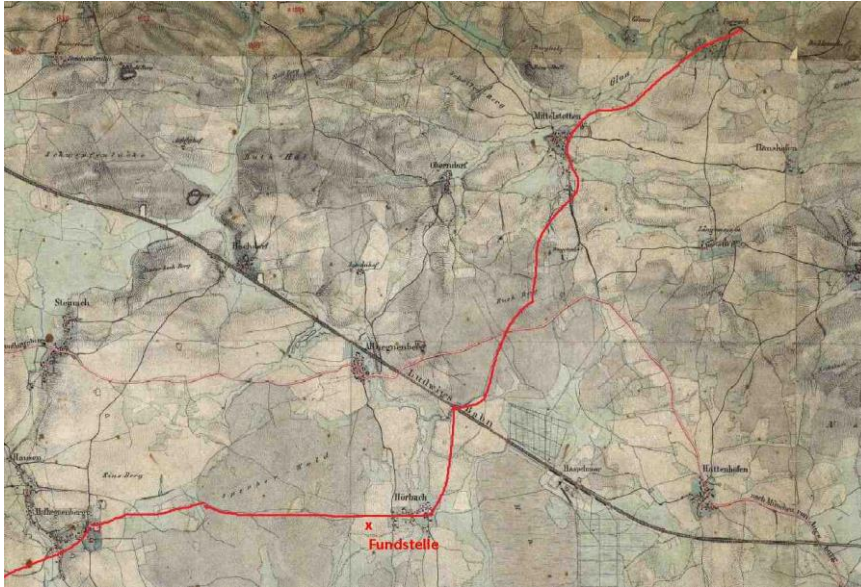


Jesuitenkolleg Landsberg

Kögler profilierte sich auch als Schriftsteller. Seine Werke erschienen teils in lateinischer, teils in chinesischer Sprache. Exemplarisch seien sein "*Versuch einer Geschichte der Juden in Sina und Beschreibung der jüdischen hl. Bücher in der Synagoge zu Kaifongfu*"¹ genannt. Nach seinem Tod 1746 wurde er im Kreise seiner Ordensbrüder auf dem Missionarsfriedhof Zhalan am Westrand von Peking bestattet². Er hatte seine alte Heimat nicht wieder gesehen. Nach Kögler ist eines der Gymnasien in Landsberg am Lech benannt.

Das Jesuiten-Kolleg Landsberg besaß zu dieser Zeit die Hofmark Vogach. Dort befand sich ein bescheidenes Schloßchen, das als Sommerresidenz genutzt wurde. Es wurde im Dreißigjährigen Krieg schwer beschädigt und 1699 wieder neu aufgebaut. Heute ist nur noch der Keller des Schloßchens erhalten.

Betrachtet man nun die fußläufige Verbindung von Landsberg nach Vogach, so könnte diese durchaus an Hörbach vorbei gekommen sein.



Der mögliche Weg von Landsberg über Hofhegenberg nach Vogach. Karte von ca. 1860.

Ob Kögler dieses Schälchen zusammen mit Briefen an seine alte Heimat sandte und ob einer seiner nachfolgenden Ordensbrüder evtl. irgendwelche chinesischen Preziosen von ihm zu diesem "Lustschlösschen" nach Vogach brachte, muss Spekulation bleiben. Was bleibt ist das mysteriöse chinesische Fundstück aus Hörbach.³

¹ *Notitiae SS. Bibliorum Iudaeorum in imperio Sinensi*; Halle 1806

² Christian Stücken, *Gott und den Sternen - vom Leben des Chinamissionars Ignaz Kögler SJ (1680-1746)*

³ (Nachbemerkung 2024) Leider ist der Fund inzwischen verschollen.